

Kurz-Predigt über Lukas 18, 1-8; NR IV

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 13. 11.2022, Ispringen

¹ Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, ² und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. ³ Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! ⁴ Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, ⁵ will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. ⁶ Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! ⁷ Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? ⁸ Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Ihr Lieben,

um biblische Worte trefflich, also sachlich zutreffend zu verstehen, ist es immer angeraten, Zusammenhänge und Hintergründe in den Blick zu nehmen. Andernfalls könnte man geneigt sein und sogar Gefahr laufen, subjektive Inhalte in biblische Worte hineinzulesen, subjektive Inhalte, die von dem Autor der biblischen Worte gar nicht beabsichtigt gewesen sind. - Also sind wir auch heute wieder gut beraten, dies zu bedenken, wenn wir die Worte Jesu, das eben gehörte Gleichnis, in seinem Sinn verstehen wollen.

Hintergrund des Gleichnisses ist eine sog. Gebetsdidaktik. Das ist eine Gebetsunterweisung für Menschen, die - so die Einschätzung von Jesus - solch eine Gebetsunterweisung offensichtlich nötig haben. Hätten sie es nicht nötig, bräuchte er ihnen diesbezüglich nichts zu sagen. Aber so:

„Er sagte ihnen aber ein Gleichnis – wozu und wofür? - dafür, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte.“

Wenn man das so hört, wird der Hintergrund zur Notwendigkeit dieses Gleichnis sichtbar. Dieses Gleichnis ist aus der Sicht Jesu notwendig gewesen, weil er gesehen und gehört hat,

dass seine Zeitgenossen nicht genug und nicht anhaltend genug beten. Seine Zeitgenossen haben es offenbar nötig, sie darauf anzusprechen und ihnen mit einem Gleichnis den Weg zu weisen, auf dem sie gehen sollen. Offenbar fehlte es ihnen an der Motivation, oder soll man sagen: am persönlichen Gebetseifer?

Nun, um all dem entgegenzuwirken und um diese Gebetsmüdigkeit oder gar Gebetsunlust abzuschalten, darum erzählt Jesus dieses Gleichnis.

Denn darin wird eine Frau beschrieben, die es einfach nicht müde wird, als Bittstellerin vor einer hohen Persönlichkeit aufzutreten. Unermüdlich und unnachgiebig; sie lässt sich nicht abweisen; sie geht dem hohen Herrn auf die Nerven, sie belästigt ihn, gönnt ihm keine Ruhe, hat keinen gebührenden Respekt, jagt ihm sogar Furcht ein und lässt mit ihren Worten einfach nicht locker. Wie eine lästige Klette klebt sie an dem Richter und will keine Ruhe geben, bis sie endlich ihr Recht zugesprochen bekommt, bis sie endlich das kriegt, was ihr rechtlich und qua Gesetz zusteht.

Wie lebendig und an anschaulich doch Jesus diese Gleichnis erzählt. Es scheint, ihm

liegt sehr viel daran, dass seine Zuhörenden verstehen, was er ihnen mit auf den weiteren Lebensweg geben will:

„Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt - eine Person auf der untersten Stufe der Gesellschaft, nahezu unbedeutend -, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und der Richter wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, so will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.“

Unermüdlich, ohne Bedenken, ohne Zweifel, in der Gewissheit: Wenn ich nicht nachgebe, wenn ich nicht aufgebe, dann wird der Richter mir mein Recht verschaffen. - Das ist eine starke Einstellung, eine beachtliche Haltung. Was für eine starke und selbstbewusste Frau.

Das ist ein Gebetsverhalten, eine Gebetspraxis, die Jesus uns Menschen als vorbildlich vorstellt und die er uns zur Nachahmung unbedingt empfiehlt.

„Da sprach Jesus, der Herr: Hört dies Gleichnis! Hört, was der ungerechte Richter sagt! Die Schlussfolgerung daraus lautet: Sollte aber Gott nicht vielmehr Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten?“

Auf diese rhetorische Frage gibt es laut Jesus natürlich nur eine Antwort: Nein, natürlich nicht. Natürlich wird Gott sich nicht verweigern, sondern er wird seinen Kindern geben, was ihr gutes Recht ist. Darum, meine lieben Zuhörenden, sagt Jesus, lasst euch von mir mit diesem Gleichnis ermutigen und aufmuntern

und motivieren, unaufhörlich und unnachgiebig und geradezu penetrant euren Gebetsanliegen vor Gott Geltung zu verschaffen.

Ihr Lieben, spätestens jetzt könnte sich jedem von uns die Frage stellen, ob wir dieses Gleichnis aus dem Mund Jesu ebenso nötig haben wie seine Zeitgenossen damals? Brauchen wir ebenfalls solche eine Gebetsdidaskalie, solch eine intensiv motivierende Gebetsunterweisung? Oder ist es um unser Gebetsleben bestens bestellt, so dass wir keine Anregung und keine Gebetswegweisung nötig haben?

Oder aber anders gefragt: Worin könnte für uns die Motivation bestehen, es dieser Frau aus dem Gleichnis gleich zu tun?

Könnte es die Aussicht sein, die Jesus eröffnet, nämlich dass sein Vater im Himmel mit Bittstellern ebenso verfährt wie der Richter in dem Gleichnis? Könnte das motivieren, dieses Versprechen des Sohnes: Mein Vater wird euch ebenso Recht verschaffen, die ihr Tag und Nacht zu ihm ruft. Lasst euch, sagt Jesus, das Gebetsverhalten dieser Witwe ein motivierende Vorbild sein für eure eigene/s Gebetspraxis/Gebetsleben.

Mit dieser Auslegung, ihr Lieben, sind wir exakt auf der Linie von Jesus, der auch uns dieses Gleichnis erzählt. Denn mit allen unsere Anliegen sollen und dürfen wir immer und immer wieder zu Gott kommen. Das steht fest. Das ist unser gutes Recht als seine Kinder.

Besonders interessant und auf einer anderen, einer geistlich-theologischen Ebene liegt noch eine andere Beobachtung: Die Witwe bittet gegen ihren Widersacher und für ihr eigenes Recht. Das ist ihr dringliches Gebetsanliegen.

Ich frage mich: Woran könnte ich denken, wenn ich diese beiden Faktoren – Widersacher und mein Recht - auf mein Leben übertragen

wollte? Mein Widersacher, der mir das Leben und meine Existenz streitig macht - wer könnte das sein? Und mein einklagbares, mir zustehendes Recht - worin könnte das bestehen?

Erhellend ist auch in dieser Frage ein Blick in die Sprache, in der Jesus gesprochen hat. Der „Widersacher“, so von Luther übersetzt, ist eigentlich der „Verkläger vor Gericht“, also der „Prozessgegner“, der mich anklagt und beschuldigt.

Und wenn ich nun, ihr Lieben, diesen Sprachgebrauch Jesu in der Bibel suche und vergleiche, da stellt sich die Frage: Was sagt die Heilige Schrift? Wer ist es eigentlich, der mich vor Gott anklagt? Wer ist Prozessgegner, der mir das Lebensrecht abspricht?

Nach biblischem Zeugnis ist der Verkläger aller Menschen derjenige, den Gott als Satan und Teufel abgestempelt hat. In der Heiligen Schrift ist zu lesen, dass der Satan Tag und Nacht die Menschen vor Gott anklagt, weil sie nicht Gottes Gesetzen gehorchen. Der Satan listet alles auf, was den Menschen an sündigem Verhalten vorzuwerfen ist, und er bringt diese Sündenliste quasi als Anklageschrift vor den göttlichen Richter. Und der müsse nun, so denkt der Prozessgegner aller Menschen, den Menschen ihr Recht auf Leben, insbesondere auf ein ewiges Leben absprechen.

Doch die Witwe klagt ihr Recht ein; ein Recht, dass sie straffrei ausgehen lässt. Dieses Recht, ihr Lieben, ist uns ebenfalls auf unserer Seite. Wir haben – obwohl wir Sünder sind - ein Recht auf Gnade und Straffreiheit, weil Jesus mit seinem Tod uns dieses Recht erworben und zugesprochen hat. Um seinetwillen, wegen seiner stellvertretenden Lebenshingabe, haben wir das Recht, um Vergebung nicht nur zu bitten, sondern sie auch einzuklagen und

darauf zu bestehen, so unnachgiebig wie die Witwe.

Und die Gewährung dieses Rechts, so erzählt Jesus, wird uns der Vater im Himmel genauso zusprechen wie der Richter der Witwe ihr Recht zugesprochen hat.

Die Witwe bittet nicht um die Erfüllung eines Wunsches, sondern um ihr Recht. Unser Recht ist das Recht auf Gnade, unter Berufung auf Jesus Christus. Das dürfen wir einklagen, und Gott wird es uns zusprechen. Damit steht dem Leben, dem ewigen, nichts mehr im Weg. Amen.